

Grußwort

Es ist mir eine große Freude, Sie im Namen des Regierenden Bürgermeisters Michael Müller und des gesamten Senats von Berlin hier in der Akademie der Künste zur internationalen Tagung „Moderne neu denken“ begrüßen zu können.

Architektur und Städtebau waren und sind stets Ausdruck der Zeit und der Gesellschaft, in der sie entstanden sind, in der sie genutzt, erhalten und verändert werden. Berlin mit seiner vielfach gebrochenen Geschichte und seinem widersprüchlichen Doppelcharakter von Fortschritt und Tradition, von Demokratie und Diktatur, von Nationalsozialismus und Stalinismus, von Kapitalismus und Sozialismus ist ein hinreichend verstörender Ort und liefert eine Fülle von Beispielen, um den internationalen Diskurs über die Reichweite des Begriffs der Moderne für die Architektur und den Städtebau des 20. Jahrhunderts zu führen.

Der Kalte Krieg hat ein Denken in unvereinbaren Gegensätzen erzeugt; gewisse Stereotype wirken dabei noch immer fort. So werden in der europäischen Architektur- und Städtebaugeschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts avantgardistische Strömungen und traditionalistische Tendenzen oft noch als unvereinbare Extreme einander gegenübergestellt. Diese antagonistische Auffassung hatte in Deutschland ihren Höhepunkt in den 1950er Jahren, als der Westen mit der „internationalen Moderne“ und der Osten mit dem Bauen in „nationalen Traditionen“ identifiziert wurde. Berlin verfügt über zwei gebaute Manifeste dieser politischen und ästhetischen Konfrontation: die 1951 bis 1958 in Ost-Berlin errichtete Karl-Marx-Allee (damals noch „Stalinallee“) und die Internationale Bauausstellung Interbau 1957 in West-Berlin.

Mit der Postmoderne seit den 1980er Jahren und den politischen Umbrüchen nach 1990 wandelte sich diese Nachkriegswahrnehmung. Zunächst wurde im Zeichen der Kontinuitätsbehauptung der „europäischen Stadt“ der baukulturelle Wert des Ensembles der alten „Stalinallee“ als „letzter europäischer Boulevard“ (Aldo Rossi) gewürdigt – noch mit antimodernistischer Attitüde gegen die Nachkriegsmoderne, wie sie die Ensembles der Interbau und der 2. Bauabschnitt der Karl-Marx-Allee mit ihrem offenen Städtebau und später die Großsiedlungen des sozialen Wohnungsbaus in Ost und West repräsentieren. In den letzten 20 Jahren hat nun auch die Nachkriegsmoderne national und international, einschließlich des seriellen Wohnungsbaus, ihre gebührende Aufmerksamkeit und Wertschätzung erfahren, ohne dabei den Traditionalismus grundsätzlich zu verwerfen.

Fast drei Jahrzehnte nach der Überwindung der Mauer und der Wiedervereinigung Berlins ist die Zeit für eine neue Sicht auf den Städtebau und die Architektur der Nachkriegsjahre gekommen. Mit dem Antrag des Landes Berlin (2013), die beiden Bauabschnitte der Karl-Marx-Allee im Osten und alle Zeugnisse der Interbau im Westen gemeinsam für die deutsche Tentativliste zur Welterbe-Nominierung bei der UNESCO vorzuschlagen, ist das gängige Gegensatzpaar aufgebrochen und eine neue Sichtweise von „Traditionalismus“ und „Avantgardismus“ eröffnet worden.

Mit der internationalen Konferenz „Moderne neu denken“ soll zum einen dem antithetischen Verhältnis von städtebaulicher Moderne und Gegen-Moderne als Entwicklungsmuster für das 20. Jahrhundert nachgegangen werden und zum anderen die einzigartige Berliner Konstellation anhand von Referenzbeispielen aus Ost- und Westeuropa in einen größeren Zusammenhang gerückt und durch historische Analysen und typologische Vergleiche international gerahmt und bewertet werden. Im Verständnis einer nicht nur bis in die Gegenwart reichenden, sondern auch die Zukunft bestimmenden Moderne bedingen und durchdringen Tradition und Fortschritt einander. Sie bleiben unterscheidbar, aber auch untrennbar miteinander verbunden; ihr jeweiliges Verhältnis nimmt historisch jeweils sehr unterschiedliche Gestalt an.

Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen, das Landesdenkmalamt Berlin haben in Zusammenarbeit mit der Akademie der Künste Berlin und ICOMOS Deutschland für die internationale Konferenz bewusst den 60. Jahrestag der Internationalen Bauausstellung Berlin 1957 gewählt. Denn nie zuvor und selten danach war die Architekturszene in Berlin so grenzüberschreitend versammelt wie zur Interbau 1957, wenn auch bereits in einer geteilten Stadt bei allerdings noch offenen Grenzen.

Im Sinne des Mottos „Sharing Heritage“ des European Cultural Heritage Year ist die Konferenz auch als Angebot an die Vertreter und Experten der post-sozialistischen Länder zu verstehen, über gemeinsame, grenzüberschreitende Kooperationen nachzudenken, um zu einer Aufarbeitung und zu einem besseren Verständnis der europäischen Nachkriegsgeschichte und ihres Erbes zu gelangen. Osteuropa hat dabei eine besondere Geschichte: Die allerorts zu findenden Bemühungen um das Anknüpfen an die Zwischenkriegsmoderne wurde Anfang der 1950er Jahre unter sowjetischem Einfluss durch die Orientierung an „nationalen Traditionen“ abgelöst, bevor, wieder durch „sowjetische Erfahrungen“, Ende der 1950er Jahre der

Übergang zur Industrialisierung des Bauwesens eingeleitet wurde. Für ein gesamteuropäisches Verständnis ist es interessant zu erfahren, wie sich diese Prozesse in den einzelnen Ländern Osteuropas vollzogen und wie dabei die westeuropäische Entwicklung Berücksichtigung fand – und umgekehrt, wie der Westen auch den Osten beobachtete und, sei es in Form der Abgrenzung, Orientierung fand.

Ich wünsche unseren Gästen eine fruchtbare Zeit in Berlin und den Tagungsteilnehmern eine gewinnbringende Veranstaltung. Ich freue mich auf einen anregenden Austausch und sage noch einmal herzlich willkommen in Berlin.

Regula Lüscher

Senatsbaudirektorin und Staatssekretärin in der
Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen Berlin

Welcoming Address

It is a great pleasure for me to welcome you on behalf of the Governing Mayor Michael Müller and the entire Senate of Berlin here at the Akademie der Künste to the international conference „Rethinking Modernity“.

Architecture and urban development have always been expressions of the time and the society in which they were created, in which they are used, preserved and changed. Berlin, with its many historical ruptures and its contradictory dual character of progress and tradition, of democracy and dictatorship, of National Socialism and Stalinism, of capitalism and socialism, is a sufficiently disturbing place and provides a wealth of examples for an international discourse on the scope of the notion of modernity for 20th century architecture and urban development.

The Cold War led to thinking in irreconcilable opposites; certain stereotypes still persist. In the European historiography of architecture and urban development of the 20th century, for example, avant-garde and traditionalist trends are often still juxtaposed as irreconcilable extremes. This antagonistic view culminated in Germany in the 1950s, when the West was identified with „international modernity“ and the East with building in „national traditions“. Berlin has two built manifestos of this political and aesthetic confrontation: the Karl-Marx-Allee (then „Stalinallee“), built in East Berlin between 1951 and 1958, and the International Building Exhibition Interbau of 1957 in West Berlin.

Postmodernism since the 1980s and the political upheavals after 1990 transformed this post-war perception. First, as part of the European city's claim to continuity, the architectural value of the ensemble of the old „Stalinallee“

was acknowledged as the „last European boulevard“ (Aldo Rossi). This ensemble still had an anti-modernist attitude against post-war modernism, as represented by the ensembles of the Interbau and the 2nd construction stage of the Karl-Marx-Allee with their open urban planning and later the large social housing estates in the East and West. In the last 20 years, also post-war modernism, including serial housing estates, have received the attention and appreciation they deserve, both nationally and internationally, without traditionalism being rejected on principle.

Almost three decades after the fall of the Berlin Wall and Berlin's reunification, the time has come for a new perspective on urban development and post-war architecture. Through the application of the State of Berlin (of 2013) to jointly propose the two construction phases of Karl-Marx-Allee in the East and all the testimonies of Interbau in the West for the German Tentative List for World Heritage nomination, the common pair of opposites has been given up, opening up a new perspective on „traditionalism“ and „avant-gardism“.

On the one hand, the international conference „Rethinking Modernism“ aims to explore the antithetical relationship between urban modernism and counter-modernism as development patterns of the 20th century. On the other hand, the conference wants to place Berlin's unique development in a broader context by means of reference examples from Eastern and Western Europe and to frame and evaluate it internationally through historical analyses and typological comparisons. In the understanding of a modernity that not only reaches to the present but also determines the future, tradition and progress are mutually dependent

and penetrate each other. They remain distinguishable, but also inseparably linked. Their respective relationships have taken on very different forms.

The Senate Department for Urban Development and Housing and the Berlin Monument Authority, in cooperation with the Akademie der Künste Berlin and ICOMOS Germany have deliberately chosen the 60th anniversary of the International Building Exhibition Berlin of 1957 for the international conference. For never before and seldom afterwards the architectural scene in Berlin was as international as it was at the Interbau of 1957, already in a divided city; however, still with open borders.

In keeping with the motto „Sharing Heritage“ of the European Cultural Heritage Year, the conference should also be seen as a proposal to representatives and experts from post-socialist countries to reflect on a joint, cross-border cooperation in order to reappraise and better understand post-war European history and its heritage. In this context, Eastern Europe has a special history: under Soviet influence, the efforts everywhere to link up with interwar mo-

dernity were replaced in the early 1950s by an orientation towards „national traditions“. However, at the end of the 1950s a transition to the industrialisation of construction was initiated, again based on „Soviet experiences“. For a pan-European understanding, it is interesting to learn how these processes took place in the individual countries of Eastern Europe and how the Western European development was taken into account – and vice versa, how the West also kept an eye on the East and thus found orientation, even if it was in the form of distancing itself from Eastern developments.

I wish our guests a fruitful time in Berlin and the conference participants a productive event. I am looking forward to a stimulating exchange. Once again, a warm welcome to Berlin.

Regula Lüscher

Senate Building Director and State Secretary
of the Senate Administration for Urban Development and
Housing Berlin